Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 10

Artikel: Fastnacht in der Schweiz
Autor: F.C.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667327

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Luft, geriet an die Brille, riß sie vom Gesicht, hauchte und putzte daran und wollte sie wieder anlegen, aber fand beinahe die Nase nicht mehr. Dann erhob er sich jäh. Ich merkte, daß etwas Großartiges geschehe, und blieb auf der offenen Schwelle mit meinem schwarzen Hafen stehen. Die beiden beachteten mich gar nicht.

Und jetzt ging die Kanone los.

(Fortsetzung folgt.)

Haselstrauch im Winter.

Haselstrauch mit nackten Ruten
denkt verwehter Sommergluten.
Eiswind fährt ihm durch die Reiser.
Stimmbehaftet, spräch' er heiser:
Winter, Rüpel ohn' Erbarm',
Kaum die Wurzeln sind noch warm.

Schon im Herbst hat's angefangen,
Nicht ein Blättchen blieb mir hangen.
Drossel, Zeisig, Fink und Meise
sind davon auf weite Reise.
Bitterarm und splitternackt
schlag' ich nun zum Sturm den Takt.

Winter lacht nur, kaum betroffen:
Schelm, dir bleibt das Weiterhoffen.
Hab' Geduld! Am Sonnenplätzchen
treibst du früh schon Blütenkätzchen.
Jedes Ding hat seine Zeit.
Heute heißt's nun: Eingeschneit!

Jakob Heß.

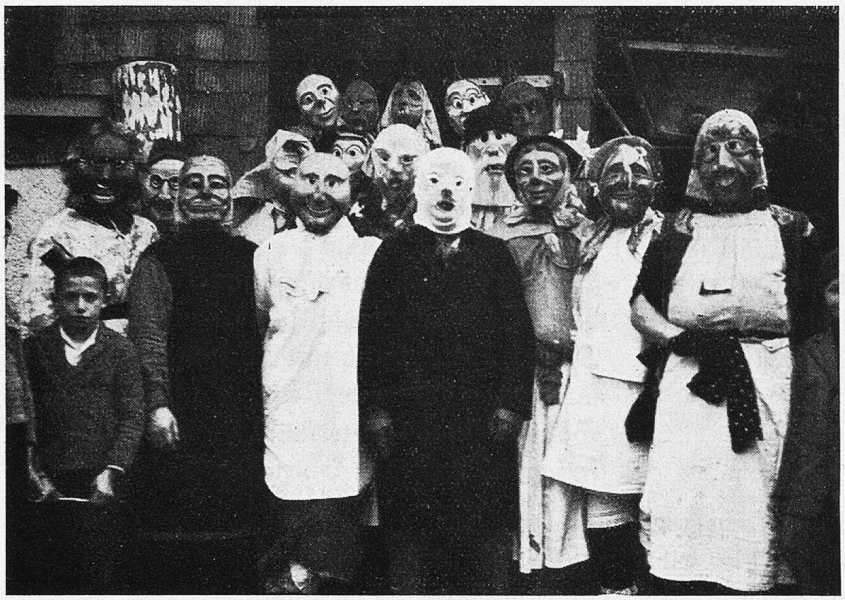
Fastnacht in der Schweiz.

Die Fastnacht in der Schweiz, in der sich keltische, germanische, römische und mittelalterliche, kirchliche Bräuche verbunden haben, war nicht immer nur eine Zeit der ausgelassenen Fröhlichkeit, wie es heute ihr Grundton ist, sondern sie diente im 15. und 16. Jahrhundert wegen ihrer Lustigkeit als zweckmäßiges Mittel zu gegenseitigen Versöhnungsbesuchen der Eidgenossen, wenn sie wegen irgend einer Frage in Streit geraten waren. So hat Zürich nach dem Friedensschluß, welcher den alten Zürichkrieg beendigte, 1447 eine Fastnacht gefeiert: „Zu besserer Versöhnung und Wiedereinführung alter wahrer Freundschaft und löblicher Vertraulichkeit, sowie zur Auslöschung feindlicher Bitterkeit und verübter kriegerischer Taten luden die von Zürich ihre gemeinen Eidgenossen an eine Fastnacht in ihre Stadt. Da zogen die Eidgenossen fünfzehnhundert Mann stark hin, vorbei an den Brandstätten der von ihnen verwüsteten Dörfer, über das Schlachtfeld von St. Jakob an der Sihl. In den Vorstädten, wo sie auf den Leibern erschlagener Brüder vor wenig Jahren gezecht, wurden sie treuherzig begrüßt; von den Schanzen wehten Friedensfahnen herab. Eidgenössisch und ehrlich wurden die Gäste gehalten und in frohen Spielen und Lustfahrten auf dem See ihnen manche Ergötzlichkeit geboten."

Solche gegenseitigen Freundschaftsbesuche und festliche Gastmähler bildeten das Kennzeichen des Spätmittelalters und der Renaissance-Zeit in der Schweiz. Seither haben sich die Fastnachtsbräuche mehr und mehr in den lokalen Rahmen zurückgezogen, wo sie aber zum Beispiel in den Städten, wie beim Zürcher Sechseläuten oder bei der Basler Fastnacht, als hauptsächlichste Bräuche im Jahresablauf den Tagen, an denen sie abgehalten werden, ihr ureigenstes Gepräge aufdrücken.

Die heute noch erhaltenen, alten Volksbräuche an Fastnacht — ihrer viele sind allerdings, zum Teil schon früh, verschwunden oder unterdrückt worden — sind doch noch häufiger, als man es sich sonst vorstellt. Es ist gar nicht möglich, alle im Rahmen eines Aufsatzes zu beschreiben oder auch nur zu erwähnen. Es wird also zweckdienlich sein, die wichtigsten städtischen und ländlichen Fastnachtsbräuche herauszugreifen.

Die Fastnacht dauert in den katholischen Gegenden der Schweiz von Dreikönig bis Aschermittwoch. Die meisten Bräuche entfallen auf die Zeit zwischen dem sogenannten „schmutzigen Donnerstag" und der alten Fastnacht oder Bauernfastnacht (Sonntag Invokavit). Am „schmutzigen Donnerstag", das ist der Donnerstag vor Sonntag Estomihi, wird in Luzern der Fritschi-Umzug durchgeführt, der seine Entstehung im Mittelalter hat. Die traditionellen Gestalten der Lu-



Eine drollige Gesellschaft von Flumser Butzi. Photo Dr. Moser

Als traditionelle Masken gelten dort der „alte Herr", der Blätz in einem aus rautenförmigen, farbigen Tuchstücklein zusammengesetzten Gewand, der Tiroler, das Ditti und der Märchler. Die Herkunft dieser Einzelmasken ist nicht festzustellen, sie führen jedenfalls ins Mittelalter zurück. Mit Pfeifern und Trommlern ziehen die Masken im Dorfe umher und tanzen den althergebrachten „Nüßelertanz" nach einem eigenartigen Rhythmus auf dem Rathausplatz. Am gleichen Nachmittag führt die Zunft der „Großgrinde" eine Bescherung der Kinder in Schwyz durch.

zerner Fastnacht sind der „Fritschi" (Fridolin), die Fritschin, der Bauer und die Kindsmagd mit dem Kinde. Vater Fritschi führt auch eine Bescherung der Luzerner Kinder durch.

Am Fastnachtsmontag ist im st. gallischen Seeztal ein fröhliches Treiben der Butzi und der Hudelweiber, deren Losung es ist, möglichst häßlich auszusehen. Recht originell sind neben den Flumser Holzmasken auch die Walenstadter Gemeindebutzi. Sie tragen eine schwere Holzlarve mit grellroten Gesichtszügen, weißen, rollenden Augen und bleckenden Zähnen, und außerdem einen Knüttel in der Hand.

Um dieselbe Zeit laufen die „Roitscheggeten" oder die „Rauchtscheggen" in den Lötschentaler Dörfern umher, mit aus Arvenholz geschnitzten Larven, den ganzen Körper in Schafspelze eingehüllt. Wie Stiere brüllend zogen sie früher durch die Dorfgassen. Ihre Ringkämpfe erinnern noch an die Kultkämpfe des Altertums. Die Mädchen des Lötschentales pflegen an Fastnacht „zu dorfen", das heißt sie versammeln sich zu Plauderei und Handarbeiten in einer Bauernstube, wobei sie von den „Roitscheggeten" Besuch erhalten.

Schwyz hat am Fastnachtmontag seine „Güdelfastnacht".

Eine ähnliche Bescherung, nur daß sie für alle gilt, führen die Brot auswerfenden Joheen in Einsiedeln durch. Zug dagegen hat seine traditionelle Fastnacht mit Greth Schell, der Schulmeisterin aus dem 17. Jahrhundert, die ihren Mann in der Hutte im Städtchen umherträgt, verfolgt von den Kindern mit dem Ruf: „Greth Schellebei, Greth Schellebei, treid ihre Ma in dr Hutte hei."

Das ausgeprägteste Fastnachtstreiben hat die Ostschweiz mit ihren alten Bräuchen. Einen großartigen Eindruck macht dort vor allem der Funkensonntag mit den gewaltigen Feuern in der Nacht, wie sie auch im Baselbiet, Aargau, oberen Tessin, Solothurn und im Jura zu finden sind,

Das Scheibenschlagen am Funkensonntag in Oberschan.
Das Glühendmachen der Hartholzscheiben. Photo Dr. Moser.

wo das Fest der „Brandons" dem ostschweizerischen Funkensonntag entspricht. Der Funkensonntag ist der Sonntag Invokavit oder die alte Fastnacht. Da werden die Strohpuppen des Gideo Hosenstoß in Herisau, in Egerkingen-Solothurn und im oberen Tessin, sowie das Bööggenpärchen in Wülflingen-Winterthur verbrannt. Auch in der Ajoie im Jura werden noch Strohpuppen auf großen Feuern verbrannt. In der Stammheimer Gegend, im Thurgau, im Toggenburg und Fürstenland, im Rheintal und Sarganserland, kennt man das Verbrennen der heidnischen Bööggen nicht mehr und begnügt sich mit Fastnachtsfeuern, Funken, wie man sie in der Ostschweiz nennt. Mit dem Funkensonntag zusammen geht das auf einen heidnischen Sonnenkult hindeutende Scheibenschlagen und Fackelschwingen an Fastnacht. Beim Scheibenschlagen werden runde oder viereckige Hartholzscheiben in einem kleineren Feuer glühend gemacht, an lange Haselruten aufgespießt und von flachen Böcken ins Tal hinuntergeschlagen. Das Scheibenschlagen war früher sehr verbreitet, findet sich aber jetzt nur noch in der Gemeinde Wartau im Rheintal, in Untervaz, Danis und Tavanasa, im Unterbaselbiet, sowie am Sonntag Estomihi im glarnerischen Sernftal. Glühende Holzfackeln, die als runde Sonnen in der Nacht geschwungen werden, finden wir als Brauch noch in der Wartauergegend, im Jura, Sernftal, in Unter-Engstringen und Baselbiet. In den Dörfern von Grabs abwärts im Rheintal werden an Stelle von Holzfackeln Schilffackeln geschwungen. Alle diese Lichtbräuche haben ihren Ursprung ebenso in der althelvetischen oder keltischen Sonnenverehrung als im altgermanischen Volksbrauch. Der gleiche Ursprung liegt auch der Verbrennung der Strohmänner, langer, mit Stroh umwickelter Stangen, am sogenannten Birenbrottag in Schuls im Unterengadin zugrunde, da damit auch die wiedererscheinende Sonne begrüßt wird.

Aschermittwoch in Elgg. Junge Elgger Tambouren und Pfeifer.

Einige Einzelbräuche, die im Mittelalter, zum Beispiel in kirchlichen Bräuchen, wurzeln, mögen auch erwähnt sein. Da gibt es einmal eine Weggenspende an die Kinder an der alten Fastnacht in Oberstammheim, die aus einer alten Zehntenspende des Klosters St. Gallen hervorgegangen ist. Rapperswil hat eine ähnliche Kinderbescherung, das „Eis, zwei Geißebei" am Fastnacht-Dienstag. Da werden von den Kindern Gaben am Rathaus geangelt, oder man wirft sie ihnen auch hinab. Der Ursprung dieses Brauches ist etwas unklar.

Die Verbrennung des „Gideo Hosenstoß" in Herisau.
Gideo Hosenstoß auf dem Totenwagen. Phot. Dr. Moser

Der militärische Kinderumzug am Aschermittwoch im Städtchen Elgg, übrigens die einzige Aschermittwoch-Feier im Kanton Zürich, geht auf Umzüge mit dem Hirsmontagsreiter im 18. Jahrhundert zurück. Etwas vom Schönsten, jedenfalls der schönste Fastnachtsbrauch der Ostschweiz, ist sodann die Polonaise der Altstätter Röllelibutzen am Fastnachtsdienstag. Die Altstätter Röllelibutzen tragen außer einem farbigen Gewand einen prächtigen Kopfputz aus Glasperlen, dessen Herstellung 80—120, ja bis 250 Franken kostet. Der älteste Teil dieser Altstätter Fastnacht ist der Fruchtbarkeitszauber, der im Bespritzen der heiratsfähigen Mädchen mit Wasser aus dem Dorfbrunnen durch die Röllelibutzen liegt.

Mit dem Appenzeller Blochmontag am Montag nach Sonntag Invokavit klingt die schweizerische Fastnacht aus. Dieser Holzfällerbrauch steht mit den Hirsmontagsbräuchen des 18. Jahrhunderts in innerem Zusammenhang.

Während bei den städtischen Bräuchen oder in größeren Orten noch die Erwachsenen mitmachen, sind es bei den kleineren Bräuchen ländlicher Orte nur noch die Knaben, die den alten Brauch ausüben. Für sie aber liegt noch ein großer Zauber in der Ausübung dieser vertrauten, alten Bräuche. Daß man in den reformierten Gegenden noch die alte Fastnacht feiert, hat seinen Grund darin, daß der neue, gregorianische Kalender in der Schweiz erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts eingeführt wurde, die Daten der Volksbräuche aber mit dem früheren, julianischen Kalender zusammenhängen, und die Reformierten an der julianischen Ordnung der Brauchtumsdaten festhielten, um einen Gegensatz zu den Katholiken, den Verfechtern des gregorianischen Kalenders, zu markieren. Aus dem gleichen Grunde feiert Basel seine Fastnacht noch in der alten Fastnacht, am Montag und Mittwoch nach Sonntag Invokavit. Das Sechseläuten in Zürich, bei dem nur die Verbrennung des Böögs und die alten Zunftumzüge fastnächtlich sind, fällt nach altem Herkommen auf den ersten Montag nach Frühlings Tag- und Nachtgleiche, wird aber zumeist auf den Montag der letzten Aprilwoche verschoben. Ermatingen am Untersee hat seinen Groppenumzug, bei dem früher ein Böögg, eine Strohpuppe, von den Fischern in den See geworfen wurde, am Sonntag Lätare, weil an diesem Tag im Mittelalter, im Jahre 1418, zwei Päpste, Johann XXIII. und Martin V. Ermatingen einen Besuch abstatteten, wobei der flüchtige Johann XXIII. Groppen, eine Fischart, gegessen haben soll.

Im schweizerischen Brauchtum nimmt die Fastnacht immer noch eine herrschende Rolle ein. Das hängt auch mit der wieder erwachenden Lebenslust im Frühling zusammen. In den katholischen Gegenden aber wollte man sich an Fastnacht austoben, weil mit dem Aschermittwoch bis Ostern die Fasten einsetzten.

Wir wollen hoffen, das sehr farbige und lebensvolle Bild, das die Schweizer Fastnacht zeigt, bleibe für alle Zeiten erhalten. Wer zur Erhaltung der alten Volksbräuche mitwirkt, verdient nicht nur den Dank der Ortsinteressenten, sondern des ganzen Landes, das seine Eigenart und Selbständigkeit gerade auch in seinen alten Bräuchen zeigt. Je vielgestaltiger unser Brauchtum ist, um so größer ist auch unser Wille zur Selbsterhaltung und zu einer mutigen Einstellung zum Leben.

F. C. M.

Fasnecht im Himel.

Übränne sind's nie truurig gsy,
Blöiß einischt erber stille.
Due frogt der heilig Petrus luut:
„Was isch ums Himmelswille?

Ihr sind sä rüebig und sä duucht
Is Hergeds schöiner Bhuusig".
„'s ischt Fasnecht hüt", macht eine druuf,
„Mer hend kei rächti Muusig!"

„Wem fallt ä söles Züüg nüd i?
Wer macht ä settig Schnitzer?"
Chäuzt neimer churz, mein, schiergar täub,
„Dänk wider d'Innerschwyzer!

Nänei, us änem git's dä nüüd!
Mi müest jo mit i chybe".
Der Liebgott lächled. „D'Freud ischt Härz.
Ihr dörffed eine stüübe!"

Und wien er's sait, isch heiterglanz,
Der Himmelssaal voll Rose.
„Chüng David chönd! Äs git ä Tanz!
Ä Gäuerler wird blose!"

Äs Mäschgli rüeft's und luegt verschmäukt.
Gottlob, tuet's d'Larv guet deke!
Suscht dörfft ä Puuremaitel nüd
All Heilig gohge neke.